



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 22. December.

Der Segen des sittlichen Beispiels. (Schluß.)

Tausend Vermuthungen und Gedanken bestürmten jetzt schon ihre Seele und durchkreuzten sich in ihrem Kopfe; Wilhelm fing an, trotz seinen Vergehungen, ihr in einem milderen Lichte zu erscheinen, wie treu, wie edel, wie ehrfurchtsvoll hatte er sich stets gegen sie und jetzt benommen, nein! er hatte ihr Vertrauen nicht verrathen, er hatte sie sogar zum Dank verpflichtet, denn stand nicht ihr Leben und ihr Vermögen in seiner Hand? Auch das Versprechen, ihren Bruder zu beschützen, hatte er gehalten, und selbst sein jetziges Benehmen bewies, daß er zartfühlend und großmüthig seyn konnte — daß er wahrhaft das Gute zu schätzen wußte. „Welch entsetzliches Geschick muß diesen von Natur so edlen Menschen so tief herabgewürdigt haben?“ fragte sie sich selbst. — Wilhelm blieb aber spurlos verschwunden, und Jahre vergingen in der stillen zufriedenen Lebensweise, die sie gewählt hatte, ohne irgend ein widriges Schicksal.

Ihr Sohn Karl war bereits mitgezogen, als das Vaterland seine Jugend wieder zu zu seiner Vertheidigung aufrief, und Hedwig stand bereits in der vielversprechendsten Blüthe der Schönheit und beide waren der Mutter Stolz, ihr Glück, ihr Trost und Freude. Da goß der Krieg auch die Zornschaale über die einsame Gegend, die die Gräfin bewohnte, und sie ward gezwungen, mit ihrer Tochter nach einer großen Stadt zu flüchten, wo ihr Bruder sich aufhielt.

Um und neben dieser wüthete der Würgerengel der Schlacht, und auch das Haus des Grafen war mit Verwundeten fast immer überfüllt, denen die Frauen ihre zarteste Sorgfalt

zu weihen bemüht waren. Unsere Gräfin hatte zu dem Ende und als Opfer für das bedrängte Vaterland ihren ganzen Schmuck bereits hingegeben, nichts war ihr noch übrig geblieben, als jener Ring Wilhelms, den sie kaum als Eigenthum zu betrachten wagte, und an den sich die schmerzlichsten Erinnerungen ihres Lebens ketteten; endlich glaubte sie aber doch ihn auf keine edlere Art anwenden zu können, als auf diese, und gab ihn zum Verkauf. Der Juwelier, den sie damit beauftragt hatte, bot ihr eine so hohe Summe, daß sie darüber erschrak, und als sie sich eben deshalb nicht geneigt finden ließ, ihn zu lassen, so glaubte der Juwelier, sie mißverstehend, das Gebot sey ihr noch zu geringe.

„Mag der französische Officier, der ihn kaufen will, selbst mit der Frau Gräfin unterhandeln,“ sagte er und entfernte sich, ohne auf ihre Gegenrede zu hören.

Einige Tage darauf fiel eine neue Schlacht vor, welche die Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände lenkte; der Juwelier schickte der Gräfin den Ring zurück; weil der Officier mit ausgerückt sey, und er das Kleinod in dieser gefährvollen Zeit nicht zu behalten wage. Die Gräfin schob den Ring an den Finger, was nie zuvor geschehen war, denn eben brachte man die Verwundeten in die Stadt, und sie half ihrer Schwägerin Lagerstätten bereiten für diejenigen, die man in ihr Haus bringen würde.

Gegen Abend brachte man einen französischen Kavallerie-Obersten, der am Kopfe gefährlich verwundet und ohne Besinnung war. Todtenbleich sah das halbe Gesicht aus den blutigen, eilig umgelegten Hüllen; die Gräfin übernahm die Pflege des Unglücklichen,

der nur kurze Zeit mehr zu leben hatte. Ihre Sorgfalt rief ihn nach dem neuen Verband ins Leben zurück; er schlug die Augen auf, und erblickte an der wohlthätigen Hand, die die ihn eben mit stärkenden Essenzen erquickte, — den Ring.

Wild und außer sich fuhr er auf, daß die Gräfin, ihn im Wahnsinn des Fiebers glaubend, erschrocken zurücktrat. Da ging seine Wildheit in Sanftmuth über, er blickte sie an und rief stammelnd: „Ha, holde Erscheinung, meine Achtung gegen Dich wurde meine Besserung“ — und leblos sank er zurück.

Es war Wilhelm, den jetzt die Gräfin an der Stimme erkannte. Er kehrte bei allen Bemühungen nicht mehr ins Leben zurück, ein ehrenvoller Tod, verfüßt durch die Erscheinung seiner Wohlthäterin, deren Andenken ihn, wie er selbst sagte, auf die Bahn der Ehre zurückgeführt hatte, war der Lohn seiner Reue!

Keineswegs verschmähte es die Gräfin, dem Bedauernswerthen ihre Thränen zu schenken; denn sie war sichs mit Stolz bewußt, welchen Antheil ihr sittliches Beispiel an der Reue und Besserung dieses ehemaligen Bösewichts hatte; sie sorgte für sein Begräbniß, verkaufte den Ring, und schenkte die daraus gelösten Summen denen durch den Krieg Verarmten.

Das seltsame Geheimniß.

Wir geben folgende Geschichte, nicht, weil wir von ihrer Wahrheit überzeugt sind, sondern als ein Bruchstück aus dem Gesprächskreise der Pariser Salons nach der Restauration. Diese Geschichte wurde im Winter 1816 bis 1817 bei Sir S. Smith von General Hulon, Schwager des berühmten Moreau, erzählt, und zwar versichert jener, sie von Marschall Junot, Herzog von Abrantes zu haben, welcher, als sie vorfiel, Commandant von Paris war, und daher mit allen Umständen genau bekannt seyn mußte. Im Jahre 1805 begegnete ein armer Mann, welcher Abends von seiner Arbeit nach Hause ging, in einer dunklen Straße von Paris einem gut gekleideten Herrn, den er früher gesehen zu haben sich durchaus nicht erinnerte, welcher aber trotz dem sogleich auf ihn zutrat, und fragte, was sein Handwerk wäre. Auf die Antwort, daß er ein Maurer sey, sagte der Herr, wenn er eine gewisse Blende, die man

ihm zeigen würde, zumauern wolle, so werde er 50 Louisd'or zur Belohnung erhalten. Er müsse sich aber, setzte der Fremde hinzu, mit verbundenen Augen nach einem entfernten Orte fahren lassen. Der Maurer schlug theils aus Neugierde, theils weil ihn der große Gewinn lockte, ohne vieles Bedenken ein. Der Fremde befestigte ihm sogleich ein Tuch um die Augen, und führte ihn wenige Schritte weit zu einem Geschirr, das auf sie gewartet zu haben schien. Beide setzten sich ein, und fort gings im stärksten Trabe. Bald waren sie außerhalb Paris; wenigstens schloß der Maurer so, da er kein Rasseln der Räder auf dem Pflaster mehr vernahm. Nachdem sie so gegen zwei Stunden fortgefahren, kehrte das Rasseln wieder, als befänden sie sich in einer andern Stadt. Gleich darauf hielt der Wagen; der Maurer wurde herausgehoben und durch verschiedene Gänge und über eine große Treppe zu einem Orte geführt, wo er Stimmen hörte. Hier wurden ihm die Augen aufgebunden und er sah sich in einem großen Zimmer, dessen Wände, Decke und Fußboden ganz mit schwarzem Tuche überzogen waren, ausgenommen eine Blende an der einen Seite. Neben dieser lag eine beträchtliche Menge Steine und Mörtel, nebst allem einem Maurer nothwendigen Geräthe. Auch befanden sich einige Männer in dem Gemache, welche Masken vor dem Gesicht hatten. Einer von diesen näherte sich dem Maurer und sagte: „Hier sind die versprochenen 50 Louisd'or, wir machen blos die Bedingung, daß Ihr nie gegen einen Menschen erwähnt, was Ihr hier hören und sehen werdet.“ Der Maurer versprach dies, und in demselben Augenblicke trat ein anderer, ebenfalls verlarvter Mann herein, der fragte, ob Alles in Richtigkeit sey. Als ihm dieses bejaht wurde, ging er hinaus und kam nach einigen Minuten mit zwei andern verlarvten Männern zurück, von welchem der Eine nach seinem weißen Haar dem Maurer ziemlich bejaht zu seyn schien. Alle drei schleppten ein junges, sehr schönes Frauenzimmer herbei, deren Haar aufgelöst war, und die sich überhaupt in einem Zustande großer Unordnung befand. Sie stießen dieselbe mit Gewalt gegen die Blende zu, in welche sie trotz ihres Kampfens und Widerstrebens endlich hineingezwängt ward. Fortwährend ließ sie bald

ein entsetzliches Klagegeschrei hören, bald rief sie im herzerreißenden Ton um Erbarmen. Unterwegs wand sie sich einmal von ihren Drängern los, und fiel dem alten Manne zu Füßen, dessen Knie sie umfaßte und flehentlich bat, man möge sie doch auf der Stelle umbringen und nicht langsam und grausam ver- schmachten lassen: aber Alles umsonst. Als die drei Männer sie in die Blende hineinge- zwängt hatten, hielten sie die Unglückliche fest und befahlen dem Maurer, sein Werk zu be- ginnen. Dieser bat nun auch fußfällig, daß man ihn gehen lassen möge, ohne daß er bei solchem Grauel Hand mit angelegt habe. Die Männer entgegneten aber, dies sey unmöglich; ja sie drohten ihm sogar mit augenblicklichem Tode, wenn er das, wozu er sich anheischig gemacht, nicht erfülle, versprachen ihm aber eine Zugabe von abermals 50 Louisd'or, wenn er seine Arbeit vollbracht haben würde. Dro- hung und Zusage wirkten dergestalt, daß er sich sogleich ans Werk machte, und das arme Opfer bald ganz eingemauert hatte, so daß sie ohne Licht, Luft und Nahrung jammervoll verkommen mußte. Sobald er fertig war, empfing er die 50 weiteren Louisd'or; seine Augen wurden wieder verbunden, und er auf verschiedenen Wegen zum Orte, woher er ge- kommen, zurückgeführt. Hier setzte man ihn in eine Kutsche, die eben so schnell davon fuhr, wie er hergefahren worden. Als sie endlich still hielt, und er heraus durfte, nahm man ihm die Binde von den Augen, und er sah sich wieder auf dem alten Flecke in Paris, wo der Fremde zu ihm getreten war. Dieser stand an seiner Seite und gebot ihm, sich fünf Mi- nuten lang nicht von der Stelle zu rühren; nachher könne er gehen, wohin es ihm beliebe; mache er aber vorher einen Schritt, so stehe sein Tod darauf. Mit diesen Worten verließ er ihn; der Maurer aber begab sich, nachdem er die fünf Minuten gewartet, geraden Wegs zu den Polizeibeamten, welchen er seine Ge- schichte erzählte. Diese hielten die Sache von so vielem Belange, daß sie augenblicklich mit ihm zum Herzoge von Abrantes fuhren. Zu- not argwöhnnte Anfangs, daß Ganze sey bloß eine Erfindung, aber als der Maurer den Beutel mit den 100 Louisd'or vorwies, sah auch jener sich veranlaßt, ihm zu glauben. Die strengsten Untersuchungen über den grauen-

vollen Mord wurden sogleich in und um Paris angeordnet; aber umsonst. Der Kai- ser Napoleon nahm selbst sehr lebhaften An- theil an dem Vorfalle und gab der Polizei besondern Befehl, kein Mittel unversucht zu lassen, um hinter das Geheimniß zu kommen. Eine Menge Häuser wurden durchsucht, um eine frisch gemauerte Stelle, welche der Be- schreibung des Maurers entsprach, ausfindig zu machen; aber trotz aller dieser Bemühun- gen wurde nie etwas Weiteres über diese gräßliche Begebenheit an den Tag gebracht.

Später ward dieser Vorfall als Stoff zu der bekannten Oper: „der Maurer und Schlos- ser“ benutzt.

Gerechtigkeitsliebe des Kaisers Nikolaus I. Ueberall ist nur eine Stim- me in Petersburg und nur ein Segen über die weise und gerechte Regierung des Kaisers Ni- kolaus I. Nachstehende im Thaumonat d. J. sich ereignete Begebenheit mag einen neuen Beleg hierzu geben.

Zur Zeit, als die fliegende Brücke über die Newa abgebrochen war, und das Eis noch hielt, bediente man sich einer Fähre, um die Leute von einem Ufer zum andern überzusetzen. Im Augenblick, wo man eben wieder abstoßen wollte, eilte ein Garde-Capitain herbei, der Graf ***, aus einer der vornehmsten Fami- lien, und verlangte, noch zugelassen zu wer- den. Die Anzahl der Ueberfahrenden war vollständig, das Fahrzeug hatte seine volle Last; man ersuchte ihn, die nächste Abfahrt zu erwarten. Er behauptete, Eile zu haben, erblickt im Kahn einen armen alten Fährich eines Invaliden-Regiments, befiehlt ihm aus- zusteigen, ihm Platz zu machen, und bedient sich dabei der unanständigsten, ehrwidrigsten Ausdrücke. Der Fährich giebt ruhig und bescheiden zur Antwort: er würde dem Bit- tenden gern gewährt haben, was er dem Dro- henden und Gebietenden abschlagen müsse.

Hierauf wendet sich der Capitain zu einigen Garde-Officieren, welche ebenfalls auf der Fähre standen, und muthete ihnen zu, den Invaliden herauszuwerfen. Dieser wartete eine gewaltsame Handlung nicht ab, springt an's Land, geht aber geraden Weges zum Mi- litair-Gouverneur, und bringt seine Klage an. Dieser läßt den Grafen zu sich entbieten,

untersucht die Sache, und fragt den Invaliden, was er als Genugthuung verlange. Er erklärt sich für zufrieden gestellt, wenn der Capitain ihn wegen seines herrischen und unangemessnen Betragens um Entschuldigung bitte.

Der Capitain verwirft dies angeblich für ihn schimpfliche Begehren, und stößt neue Schmähungen und Drohungen aus.

Dem Fähnrich blieb jetzt weiter nichts übrig, als sein Recht bei dem Kaiser zu suchen. Der Gouverneur spricht: „Nun, wir gehen zusammen,“ begleitet ihn auf's Schloß, und stattet bei dem Kaiser Bericht ab, der den Vorgang genau untersucht, den Capitain fragt, warum er, der den Fähnrich beleidigte, sich weigre, ihm Entschuldigungen zu machen.

„Meine Ehre hat es mir nicht erlaubt,“ erwiederte trotzig der Garde-Capitain.

Hierauf wendet sich der Kaiser zu dem Invaliden: „Und Sie, warum haben Sie denn den Capitain nicht vor die Klinge gefordert?“

„Aus drei Ursachen,“ antwortete dieser mit ehrerbietiger Würde: „die erste: Ew. Majestät haben den Zweikampf verboten! die zweite: Was wäre die Folge gewesen? — entweder ich hätte den Grafen erstochen, und mich der ganzen Strenge der Geseze und den Verfolgungen seiner Familie ausgesetzt, oder er mich, und dann würden Weib und Kinder ohne Beistand und Erhaltungsmittel geblieben seyn. Die dritte: ich habe nur Muth, mich gegen die Feinde Ew. Majestät zu schlagen.“

Sogleich befahl der Kaiser Beiden, abzutreten, und sich in zwei Kabinette, rechts und links, zu begeben. Ein Adjutant mußte ihnen nachfolgen, und den Befehl überbringen, die Röcke auszuziehen. Er brachte dem Invaliden die Uniform des Garde-Capitains, diesem aber die Uniform des Invaliden.

Nachdem sie auf diese Weise, ohne zu wissen warum? die Röcke getauscht, wurden sie wieder vor den Kaiser gelassen, der den Fähnrich in Capitainsrang erhob, den Garde-Capitain aber als Fähnrich in ein Invalidenregiment verwies; Jenen mit Lob, diesen mit einer strengen Rüge und der Erklärung entließ: nur aus Rücksicht auf die von seiner Familie geleisteten Dienste erspare er ihm eine empfindlichere Strafe. Keine russische Uniform dürfe beleidigt werden, und in des Kaisers Augen sey der Rock

eines Garde-Officiers nicht mehr werth, als der Rock eines Invaliden.

Der Schnee. Als einst zwei afrikanische Fürsten England besuchten, führte sie Lord Halifax, dessen Fürsorge sie anvertraut waren, fast in allen vornehmen Familien ein. Eines Tages wollten sie sich auch zur Lady Beauclore begeben, als die Wolken dichte Schneeflocken herabzuwirbeln begannen. Die Afrikaner hatten in ihrem Leben keinen Schnee gesehen, nahmen also ein Paar händevoll und steckten ihn in die Tasche, um einst in ihrem Vaterlande diese Merkwürdigkeit aus England bewundern zu lassen. Bei der Lady angekommen, stellten sie sich sogleich ans Kamin, der Schnee beginnt zu schmelzen und das Wasser durch die Kleider der Afrikaner durchzutropfeln. Größer noch als ihre Verwunderung über den Schnee selbst war nun die, daß er verschwunden und ihre Freude im eigentlichsten Sinne zu Wasser geworden war.

G e s p r ä c h. Frau. Herr Advocat, wie Sie werden gehört haben, so ist mein böser, mein gottloser, mein abscheulicher Mann nun gar davon gelaufen. Advocat. Ja, das hab' ich — aber nun? F. Aber nun kann das doch nicht so hingehen, ich möchte gern wissen, woran ich bin, und deswegen komme ich, Sie recht sehr um ihren Rath und Beistand zu bitten. A. Nichts leichter, als das. Wir wollen Edictalien ergehen lassen. F. Edictalien? Was sind das für Dinger? A. Das sind Nachrichten in die Zeitung, worin dem Manne anbefohlen wird, zurück zu kehren. F. Zurück — zu — kommen? — hm — wenn er nun nicht kommt? A. So werden Sie von ihm geschieden. F. Aber — wenn er nun doch käme? A. So haben Sie ihn wieder. F. Könnten wir denn nicht die Edictalien in aller Stille erlassen? —

Schon bereits ein halbes Jahr saß Einer gefangen, auf dem der größte Verdacht mehrerer gewaltsamer Einbrüche haftete — indessen man hatte es mit einem Stummen (dem Scheine nach) zu thun, und so war schlechterdings nichts herauszubringen, da wirklich annehmbliche Zeugen fehlten. Was war hier anzufangen? Der Richter ließ den Stummen vor sich und benachrichtigte ihn, daß er frei sey — doch der Verdacht haften zu sehr auf ihm, deshalb

könne er unmöglich in der Stadt gebildet werden, und demnach würde er zur Stadt hinaus über die Grenze geführt werden. Die triumphirende Miene des Verdächtigen entging dem Richter nicht. Er entließ ihn, rief ihm aber schnell nach: „Zu welchem Thore hinaus wollt ihr gebracht seyn?“ — „Zum Bockenheimer!“ erwiderte schnell der Stamm.

Der Zeitungsleser im Clubb eines kleinen Städtchens las bei dem etwas verwischten Druck den Versammelten laut vor: „Sieben und achtzig Kuhhirten haben sich bereits zum Dienste der großen Armee angeboten;“ Er hatte Cohorden für Kuhhirten gelesen. „Ha,“ sagte er und legte Blatt und Brille weg, „es sind ihrer zwar wenig, aber man sieht doch daraus, was für ein Geist in diesem Lande selbst unter den Kuhhirten herrscht; sie beschämen die unsrigen gar sehr.“

Als der bekannte *Ben David* den berühmten *Kästner* um ein Zeugniß über seine Kenntnisse in der Mathematik gebeten hatte, erhielt er folgendes: „Ich bezeuge, daß *Ben David* in Rücksicht seiner mathematischen Kenntnisse auf jede Professorstelle Anspruch machen kann, auch auf die meinige.“

Ein alter Grenadier unter *Napoleons* Fahnen wurde gefragt, von welcher Confession er wäre: „von der alten Garde!“ antwortete der Schnurrbart, indem er die Hand an die Mütze legte.

Als im Friedensjahre 1763 das preussische Heer freudig in das liebe, gerettete Vaterland heimzog, rief *Friedrich der Große* einer Schaar seiner Blüchsenjäger, die eben vorübermarschirten, zu: „Für wen habt ihr gefochten?“ Die Jäger antworteten: Für *Ew. Majestät!* „Rein!“ entgegnete der König, „ihr habt für das Vaterland gefochten. Und dessen Dank ist ewig!“

In einer Gesellschaft, wo viel über die verschiedenen Temperamente der Menschen gesprochen wurde, und jeder sich bemühte, sein ihm inwohnendes Temperament darzustellen, sagte der *D. P.*: „Gewissermaßen hat jeder Mensch alle vier Temperamente in sich. Gegen die Freunde wendet er die sanguinische Seite; gegen die Angehörigen und Untergebenen die choleriche; gegen seine Oberen die phlegmatische, und gegen sich selbst die melancholische.“

Eine alte Frau holte sich vom Post-Bureau

einen Brief ab. Da sie nicht lesen konnte, und doch gern wissen wollte, was darin stehe, irrdem sie hoffte, der Brief komme von ihrem abwesenden Sohne, bat sie eine dabeistehende Person, ihr den Brief vorzulesen: Diese willigte gern ein, öffnete den Brief, und fing an zu lesen: „Liebe Mutter!“ Hier hielt der Lesende inne, und mußte, da die Handschrift sehr schlecht war, den Anfang des Briefes erst mit den Augen überfliegen und stotterte daher bei den ersten Worten ein wenig. „Ja, ja,“ rief die Alte da freudig aus: der Brief ist von meinem armen Jungen, denn der stotterte auch immer, als er noch zu Hause war.“

Olivier Maillard, einer der berühmtesten Prediger seiner Zeit, spielte einst zu auffallend auf die Lebensweise *Ludwigs des Eilften* an. Der entrüstete Monarch ließ ihn zu erkennen geben, er werde ihn ersäufen lassen. „Das sieht in des Königs Macht,“ erwiderte der Pfarrer, „aber sagt ihm, daß ich zu Wasser weit früher, als er mit seinem Postzuge, im Paradiese ankommen werde.“

Jupiter trug bekanntlich den Weingott eine Weile in seiner Hüfte; unter den Menschen giebt es viele, die ihn in Händen und Füßen tragen, nur hat dann *Bachus* die Beinamen: *Chiragra* und *Podagra*.

Industrie. Noch vor 20 Jahren gab es kaum einen Dampf-Webstuhl in *Glasgow*, jetzt zählt man dort und in der nächsten Umgegend 9012. Eine einzige Frau vermag 2 solcher Stühle zu bedienen, auf welchen sie täglich 48 Yards feinere und eine noch bedeutendere Quantität gröberer Leinwand bereitet; so daß das Erzeugniß aller Webstühle zusammen sich täglich nahe auf 200,000 Yards beläuft. Sämmtliche hiebei beschäftigte Menschen sind etwa 4600 Weiber und 650 Männer, während bei gewöhnlichen Webstühlen zu einer solchen Menge von Leinwand mehr als 20,000 Personen nöthig seyn würden. Auch in Bezug auf die Qualität des gelieferten Zeugs hat man neuerer Zeit ungemaine Fortschritte gemacht. Lange beschränkte sich die Dampfweberei bloß auf grobe Arbeit, die in *Britannien* selbst keinen Absatz fand, sondern lediglich für den auswärtigen Markt bestimmt war; jetzt wird eine große Menge auch ins Innere verführt.

Gefrorene Fenster scheiben sogleich

aufzuthauen, taucht man einen Schwamm
in Wasser, in dem man Salz auflösen ließ,
und wischt die gefrorenen Stellen damit. Das
Eis schmilzt fogleich.

Nach einer öffentlichen Warnung sind auf
einem Jahrmärkte zu Bückeburg wieder meh-
rere Kinder durch das auf Bäckereien befind-
liche Schweinfurter oder sogenannte Papagei-
grün vergiftet worden.

Liebesbrief eines Juristen.

So wie das Stammhaus rechtlicher Gebote

Das Corpus juris ist,

So sind auch Sie, o süße Zuckerschote,
Der Weiber Kern und Stern zu dieser Frist!

Als ich Sie jüngst sah bei Justizraths tanzen,
Da haben Sie mich so entzückt,
Als war mir ein Prozeß, der schon durch zwei Instanzen
Verloren war, doch noch zuletzt geglückt.

Da raubten Sie mein Herz, Sie kleine Schlange,
O, geben Sie's zurück, sonst werd' ich, wie noch nie,
Gar wilden Sinnes, und belange
Sie gleich in puncto spoliis.

Doch geh' ich, um Sie noch in Güte zu bewegen,
Auch einen Tauschcontract auf unsre Herzen ein;
Prozesse bringen nur den Advocaten Segen
Und hohle Müsse den Partheien.

Dann aber laß ich mich nicht rühren,
Wenn auf mein Klaglibell ein günst'iges Urtheil kommt,
Ja dann kein Einwand und kein Appelliren
Die Rechtsvollstreckung meines Herzens hemmt.

Doch Scherz bei Seit' und spizen Sie die Ohren,
Ich Actenwurm bin ganz in Sie vernarrt,
Dies ist der einzige Prozeß, den ich verloren,
Doch Lieb' ist auch, mein Seel', die stärkste Gegenpart!

O, werden Sie mein Weib! Ich will Sie lieben,
Als wären die Pandecten nicht mehr da,
In meines Herzens Acten steht geschrieben
Die erste Hypothek auf Ihren Namen ja!

An einige Pärchen in Merseburg.

(Eingesandt.)

Eins und immerdar Eins nur denken,
Immer für Eins nur fühlen allein,
Nur wegen Einem sich sehen und kränken,
Sich über Eins nur stündlich freuen,
Sehen nur Eins mit Lust und Schmerzen,
Immer sich nah und nie entwand:
Das ist das Loos besieger Herzen,
Das ist die Plage — Liebe genannt!

Traurigen Muthes heute sich scheiden,
Um zu erneuern morgen das Weh,
Wieder sich sehen trunken von Freuden,
Fassen die Hand zitternd und jäh,
Fürchten und hoffen, weinen und scherzen,
Immer mit Wonn' und Weh verwandt:

Das ist das Loos besieger Herzen,
Das ist die Plage — Liebe genannt!
Von einem Wohlbekannten.

Sylbenrathsel.

Das Erste hast Du selber nie gesehen,
Und doch giebt es dem Ganzen sein Bestehen,
Das, nur von jenem aufgeregt,
Gar ungeheure Schläge schlägt.
Weh Dir, nahn' Du mit Unbedacht
Und nimmst vor mir Dich nicht in Acht.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück: Leben,
Leben, Lieben, Loben.

Bekanntmachungen.

(674) Pferde-Verkauf. In Gemäß-
heit Landgerichtlichen Auftrags sollen die zur
hiesigen Posthalterei gehörigen
Acht und Zwanzig Stück Zugpferde
auf

den dritten Januar 1831,
von Vormittags 9 Uhr ab,
im Gehöfte des hiesigen Königlichen Postamtes,
in der Breitengasse sub Nr. 353, meistbietend
gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft
werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen
werden.

Merseburg, den 15. December 1830.
Königl. Preuß. Gerichts-Umt für
den Stadt-Bezirk.

Schäfer.

(677) Bekanntmachung. Auf meh-
rere Anfragen wird hiemit bekannt gemacht,
daß von Doppel-Formkohlen der sämtliche
Bestand verkauft, von einfachen hingegen noch
einiger Vorrath vorhanden ist, und bis jetzt
keine Erhöhung des Preises wieder Statt ge-
funden hat.

Döllnis, den 16. December 1830.

Der Kohlenaufseher Ritter.

(675) Gartküchen-Verpachtung.
Das hiesige Gartküchenrecht soll Mittwochs,
den 29. December d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in 1ster Klasse des hiesigen Schulhauses ander-
weit auf 3 Jahre, als, von Weihnachten 1830
bis dahin 1833 unter den im Termine bekannt
zu machenden, auch jeden Tages vorher bei
mir einzusehenden Bedingungen, mit Vorbe-

halt der Auswahl unter den Licitanten, meistbietend verpachtet werden.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 16. December 1830.

Fleischer, Bürgermeister.

(670) Ankündigung. Ich habe ein Werk über die Topographie, Regalität, Schiffahrt und Geschichte der Schiffbarmachung der Unstruth, auch über die mit der Schiffbarmachung der Unstruth in Verbindung stehenden weitem Schiffahrts-Pläne, nicht minder über die auf Verminderung der Strom-Überschwemmungen durch die Schiffbarmachung der Unstruth gerichteten Zwecke ausgearbeitet, welches ich unter dem Titel:

Die schiffbare Unstruth,
oder Aufklärungen über die Schiffbarmachung der Unstruth,

als Behülfel des innern Verkehrs und als Mittel zu Verminderung der Überschwemmungen des Unstruth-Thales,

auf dem Wege der Pränumeration zum Druck zu befördern beabsichtige. Ich bestimme den Pränumerationen-Preis zu

15 Silbergroschen pro Exemplar.

Die Pränumerationen werden von mir portofrei erbeten, und sollen bis zur Erreichung des Zwecks der Deckung der Druck- und Verlags-Aufwände, bei dem hiesigen Gerichts-Amte asservirt werden, so daß, wenn das Unternehmen nicht zu Stande kommt, die Pränumeration ungekürzt von mir zurückgezahlt, gelingenden Falls aber jedem Pränumeranten sein Exemplar sofort übersendet wird. Für beide Fälle bestimme ich **1. October 1831** als äussersten Termin.

Artern, den 11. November 1830.

D. Pinkert.

In Merseburg nimmt Bestellungen an
Eduard Römer, Dom Nr. 6.

(676) Kunst-Anzeige.

Einem hiesigen verehrungswürdigen Publicum zeige ich ergebenst an, daß ich bei meiner Durchreise ein Cosmoramisches Cabinet aufgestellt habe. Unter vielen interessanten Gegenständen sind folgende vorzüglich sehenswerth:

1) Ansicht der Stadt Merseburg, getreu aufgenommen; — 2) Uebergang der Russen über den Balkan; — 3) Uebergang über die Donau; — 4) Eingang des Feldmarschalls Diebitsch nach Adrianopel; — 5) die große Explosion bei Algier, gerade in dem Augenblicke, wie die Kaiserpforte in die Luft gesprengt ward; — 6) Tunnel oder unterirdischer Durchgang unter dem Fluß Themse; — 7) Reichstag zu Worms;

8) die Sophien-Kirche in Constantinopel; — 9) Peters-Kirche zu Rom.

Ich lade das Hochgeehrte Publicum ein, und bitte um zahlreichen Besuch ergebenst. Die Preise sind bei einzelnen Personen 2 Sgr. 6 Pf. Vier Personen zusammen zahlen nur 5 Sgr. Schauplatz ist im Hause des Herrn Spiring, von Nachmittags 5 bis 9 Uhr.

Merseburg, am 13. December 1830.

A. v. Wolski,

Theatermaler aus Warschau.

(657) Handlungs-Anzeige. Beste neue Maronen hat erhalten und verkauft sehr billig

Merseburg, den 13. December 1830.

C. W. Klingebell,

Gotthardtstraße Nummer 46.

(667) Local-Veränderung. Wir wohnen von heute an im Krägerschen Hause Nr. 223. neben unserer frühern Wohnung, und verbinden wir mit dieser Anzeige die ergebene Bitte: ein hiesiges und auswärtiges Publicum wolle das uns bis hieher geschenkte Zutrauen, welches wir mit allem Danke anerkennen, auch hier auf uns gütigst übertragen.

Ohne Abänderung setzen wir die früher angezeigten Branchen fort.

Merseburg, den 13. December 1830.

Richter und Berg.

(668) Anzeige. Alle Materialwaaren verkaufen wir zu den möglichst billigsten Preisen und bitten zu dem bevorstehenden Feste um gütigen Zuspruch. Auch empfehlen wir beste hellbrennende Lichte, beste trockene Sodaseife eigener Fabrik. Wasch- und Scheuerlaugen lassen wir wie früher unentgeltlich verabfolgen.

Merseburg, den 13. December 1830.

Richter und Berg,

am Markte Nr. 223.

(672) Handlungs-Anzeige. Frischen Caviar empfang und verkauft billig

Merseburg, den 19. December 1830.

Franz Feine.

(669) Verkauf. Glocken- und Schellen-Geläute von vorzüglicher Güte, zum Schlitten-

fahren, verkauft zu möglichst billigen Preisen der Gürtler Schäfer in Halle, Brüderstraße.

(673) Lehrlings-Gesuch. Wenn ein junger Mensch Lust hat, die Hutmacher-Profession zu erlernen, so kann er unter annehmliehen Bedingungen von jetzt an bei mir aufgenommen werden.

Merseburg, den 19. December 1830.

Ringleben, Hutmachermstr.
in der Delgrube Nr. 170.

(674) Verloren. Es ist am 18. d. M. ein Militair-Attest verloren gegangen. Der ehrliche Finder hat es gegen eine angemessene Belohnung beim Gastgeber Herrn Bode im Stern auf dem Neumarkt abzugeben.

Merseburg, den 19. December 1830.

(658) Empfehlung. Einem hochverehrten in- und auswärtigen Publicum empfehle ich mich zu Verfertigung von Mannskleidern, wozu ich von allerlei Sorten Tuch für eigene Verarbeitung in Vorrath habe; ferner sind bei mir vorrätzig: verschiedene Modewesten von allerlei Sorten; wollene mit Seide durchwirkt, und baumwollene quarrierte Westen.

Uebrigens verspreche ich billige Preise und prompte Bedienung.

Merseburg, den 9. December 1830.

Gaab, Schneidermstr.
in der Gotthardtsstraße Nr. 56.

Die öffentliche Anzeige, dass ich den Verlag der
vorschriftsmässigen Blanquets
zu Kirchenrechnungen

übernommen habe, lege ich den Herren Predigern und Kirchen-Rendanten mit der ergebensten Bitte vor: 1) der Kürze und Porto-Ersparniss wegen den frankirten Verschreibungen dieser Formulare zugleich den geringfügigen Betrag, pro Buch 9 Sgr., beizulegen und 2) bestimmt anzugeben: a) wie viel Titelbogen, b) wie viel Bogen für Einnahme und c) wie viel Bogen für Ausgabe beliebt werden.

Merseburg, im December 1830.

Franz Kobitzsch.

Redigirt und verlegt von Franz Kobitzsch.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)
Dom. Geboren: dem herrschaftlichen Bedienten Kaufmann eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Königl. Bauinspector Hrn. Henke eine Tochter. — Gestorben: die hinterl. Wittwe des Schuhmachermstr. Hrn. Bauer, 54 Jahre alt; der gewesene Postillon Eckardt, 65 Jahre alt; der Hausbesitzer Hr. Haubenreiser, 58 Jahre alt; die jüngste Tochter des Schlossermstr. Hrn. Streckmann, 5 Wochen alt; die jüngste Tochter des Schneidermstr. Hrn. Strauß, 11 Monate alt; die einzige Tochter des Schuhmachermstr. Hrn. Krebs, 7 Monate alt; die jüngste Tochter des Handarbeiters Bretschneider, 3 Jahr alt; der jüngste Sohn des Sattlermstr. Hrn. Bude, 14 Tage alt; der jüngste Sohn des Handarbeiters Lückendorf, 7 Wochen alt.

Neumarkt. Gestorben: die hinterl. Wittwe des vormaligen Pachtinhabers der Königl. Ziegelschneide, weiland Mstr. Hanisch, 80 Jahre alt; der Bäckerstr. Hr. Lienike, 37 Jahre alt.

Altensburg. Geboren: dem Königl. Regierungs- und Schul-Rath Hrn. Weiß eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn (todtgeboren).

Angekommene Fremde voriger Woche.

Kfm. Gourde v. Erfurt, Kfm. Mohr v. Magdeburg, Dec. Wendorf v. Wurzen, Oberförster Ehrlich v. Weidenhain, Kammerherr v. Hartmann v. Caaschwitz, Zahnarzt Schuffenhauer v. Halle, Prem. Lieut. v. Bülow v. Hannover, Ober-Einsahrer v. Bülow v. Dürrenberg, Revisor Stapel v. Lauchstädt, Dec. Weidlich v. Schaafstädt, Kfm. Richter v. Eisleben, Kfm. Beckmann v. Magdeburg, Kfm. Schmidt v. Zeitz, Kfm. Hofmann v. Gotha: im g. Arm; Lithogr. Weisfert v. Worms, Rittergutsbes. v. Heldreich v. Thum, Fabrikant Reiser v. Zeitz, Dec. Länzer v. Cönnern, Kfm. Kneiff v. Nordhausen, Dec. Lüttke v. Laucha, Hauptm. a. D. v. Schimpfösky v. Coswig: im g. Hahn; Bergofficiant Troll v. Geier: im r. Hirsch; Kfm. Lange u. Kfm. Stalmeister v. Magdeburg: im h. Mond; Kfm. Deneke u. Kfm. Braune v. Magdeburg, D. L. G. Rath v. Stein, Domdechant v. Zersen u. Baumstr. Schneider v. Raumburg, Major v. Geusau v. Farnstedt, Amtsr. Krieger v. Straußberg, Kammerrath Weinberg u. Kammerrath Leufart v. Frankenhäusen: in d. g. Soune.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	2	15	—
Roggen	1	12	6	bis	1	18	9
Gerste	—	25	—	bis	1	—	—
Hafer	—	12	6	bis	—	18	9

Die Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 Gr. (6 1/2 Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkauf-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.